Bibl. Mont.
5004

5004 Bibl.Mont

Bemerkungen
über
den Einfluß des alten und neuen
Maut-Systems
auf
den städtischen Gewerbfleiß
im Allgemeinen.

Insbesondere aber
auf die
gemeinnützlichen Handwerke
in München.

Mit Vorschlägen
den in Schafwolle und Leinen Arbeitenden ohne
gewaltsame Mittel empor zu helfen.

Von
Johann Karl von Arnhard,
Königlichen Commercien-Rath.

München 1806.
In der Strobelschen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gemeinnützliche Handwerke nenne ich diejenigen, bey welchen der Meister viele, oder wenigstens mehrere Vorarbeiter nöthig hat. Der Weber, welcher in Baumwolle oder Leinen sich beschäftiget, der Loderer, Zeug- und Tuchmacher, der die Gespinnste zum Cotton, zur Leinwand, zu Loden, Zeug oder Tücher veredelt, braucht viele vorarbeitende Hände, bis er gleichwohl auch die Seinigen zu beschäftigen in den Stand gesetzt ist. Der eine wie der andere ist eigentlich nur das weitwirkende Triebrad eines geschäftigen Lebens; vereint bilden sie die kunstloseste Armen-Anstalt. Sie suchen den Unbeschäftigten überall auf, nähren und belohnen ihn und verscheuchen den Müßiggang ohne richterliche Gewalt und Kostenaufwand. Wenn der Arme eines Beystands und Vorschußes, einer Ermunterung und Belohnung bedarf, so bedürfen diese gemeinnützlichen Handwerke seines Fleißes und seiner Arbeit, seiner Dienst- und Hilfleistung; wenn jene auch nur auf einen kümmerlichen Erwerb Anspruch machen wollen, so müssen tausend andere, meistens Alte, Gebrechliche, zur Feldarbeit Untaugliche und Kinder von jedem Alter mitwirken.

Eine nähere Zergliederung z. B. von dem Cotton-Weber, wird die Richtigkeit des Vorstehenden in ein deutlicheres Licht setzen.

Wenn man in einem Tage einen Zentner Baumwolle, bis zur rohen Cotton-Waare mittlerer Gattung veredlen wollte, so sind folgende Arbeiter hiezu nöthig, und diese bringen in das Verdienen.

Personen.		à kr.	
20	zum Streichen; eine des Tages 5 Pfund 100 Pf.	à kr. 5 $\frac{1}{2}$	9 fl. 10 kr.
400	zum Spinnen; vier des Tages 1 Pfund von 12 Schnäller	— 36	60 fl. — kr.
100	zum Spuhlen; eine des Tages 1 Pfund	— 6	10 fl. — kr.
80	zum Weben; wovon 2 täglich ein Stück von 15 Ellen, zu 2 $\frac{1}{2}$ Pfund schwer verfertigen; von 40 Stücken	— 50	33 fl. 20 kr.
	Summe des sämmtlichen Erwerbs		112 fl. 30 kr.

Von einem Verdienst des Meisters ist hier noch nicht die Rede; er muß alle diese Ausgaben

ben ehevor bestreiten, und dann erst darf er auf einen schnellen Nutzen Anspruch machen. Der Weber hat hierin gleiches Schicksal mit einem Bauherrn, der sein Gebäude ehevor bewohnbar herstellen lassen, und dann erst gewärtig seyn muß, welche Zinsen es ihm abwirft.

Sechshundert Menschen sind also durch einen einzigen Zentner Baumwolle vom Morgen bis zum späten Abend in nützlicher Thätigkeit, fallen während ihrer Beschäftigung Niemand zur Last, genießen mit Frohsinn, im Gefühl daß sie ihr Tagwerk redlich vollendet haben, ihr Abendbrod, und wünschen, daß diese zwar nicht reichlich belohnende, aber doch nährende Arbeit bis gegen den Frühling hin ununterbrochen fortdauren möchte.

Wie wohlthätig, wie höchst nothwendig wäre es, besonders im Winter, wo so wenig Arbeit für die ärmere Klasse der Einwohner von München und seiner Vorstädte sich darbietet, daß durch oberwähnte, unbesoldete, keiner Rechnungs Justification benöthigte Armen-Pfleger wenigstens fünf Zentner Baumwolle des Tags veredlet würden. Welcher auffallende, einem Blindgebohrnen einleuchtende Unterschied müßte alsdann gegen jetzt seyn, wo man des Nachts

noch

noch von dem am Tag — wenigstens in den öffentlichen Gastzimmern — gehörten Getümmel von Armen und Bettlern aus jedem Alter, von gutherzigen Gebern und lehrreichen Abweisern, von seichten unvernünftigen Klügleregen über Polizey und Armen-Anstalten und von Projectanten, die die Sachen besser zu machen wissen, halb betäubt sich hinlegt, und die magern, abgehärmten oder künstlich verzogenen Gesichter, die wohlbeleibten Bußprediger und die von Gerstensaft begeisterten Verbesserer, träumend wieder vor sich sieht. Dem Städter mag alles dieses weniger, oder gar nicht auffallen; allein dem, der nur von Zeit zu Zeit dahin kömmt, wie ich, der ich in meinem Wohnort kaum des Monats einmal um eine Unterstützung angegangen werde, dem sind Augen und Ohren oft da zu klein, wo sie der Städter leicht ganz entbehren könnte.

Unter den 74 bürgerlichen Webermeistern, die sich in der Hauptstadt gegenwärtig befinden, sind wenigstens fünfzig mit allen zur Baumwoll-Arbeit gehörigen Vorrichtungen versehen; mangelte es diesen würdigen Bürgern nicht an Absatz, so verarbeitete bey gleichheitlicher Vertheilung von den oben angenommenen fünf Zentnern ein Meister des Tags zehn Pfund, ein

Quantum, das eben nicht übertrieben ist, das nicht reich und also auch nicht übermüthig macht; sie beschäftigten dabey wenigstens den Winter hindurch drey tausend Menschen, die so lange ihnen zu Gebothe stehen, bis der Frühling eine einträglichere Arbeit von selbst darbiethet. Der Städter wäre alsdenn des so äußerst lästigen Bettels überhoben, die Einnahmen beym Armen-Fond zur Erhaltung wahrhafter Armen mehr als hinreichend, und der Arbeitslose vom Arbeitsscheuen leichter zu unterscheiden; das Ganze würde in physischer und moralischer Hinsicht unendlich gewinnen.

Die Lage der Münchner Cotton-Weber und so der Loderer, Zeug- und Tuchmacher in und um die Stadt ist gegen jeden andern Gewerbtreibenden Bürger, die traurigste und hilfloseste; einige schon ganz brodlose warfen sich in die Hände des Armen-Instituts, und fanden auch da Hilfe; ein guter Theil ist einer ähnlichen Unterstützung höchst bedürftig, und gehört schon lange unter die Klasse von schamhaften Hausarmen; einige die noch etwas zuzusetzen haben, leben von einem Tag auf den andern, weinen mit den vielen, die sie kniefällig um Arbeit und Brod bitten — (von ähnlichen Scenen ist sich im Winter täglich im Seidenhaus

denhaus auf dem Anger zu überzeugen) — und trösten diese und sich selbst, daß ihr unverdient trauriges Schicksal auch einmal sich wieder bessern wird, und der ganz kleine noch vermögliche Theil gehet bey seinen kaufmännischen Spekulationen mehr ab- als aufwärts. Ihnen sämmtlich fehlen gleich ihren übrigen deutschen Mitmeistern, die ost- und westindischen Baumwoll-Auctionen, der Fond zum Einkauf, oder die Capitalisten, die dieß statt ihnen besorgen, die Maschinen, welche die Arbeit verkürzen und wohlfeiler, aber auch unzählige Menschen, die nicht auf englischen Boden leben, brodlos machen, dann die Ausfuhr-Prämien und die Privat-Aufmunterungen, wenn ihr Gewerbe durch besondere Ereignisse ins Stocken gerathen ist.

Wenn den Engländern unsere Armen, Krüpelhaften, zur harten Arbeit Unbrauchbaren, und die große Anzahl unserer herumirrenden, unbeschäftigten Kinder eben so willkommen als unser Gold und Silber wären, wenn sie alle diese und die vielen Tausende auf dem Lande, denen der Winter so wenig, oder fast gar keine Arbeit darbiethet, eben so willfährig und reichlich, als uns mit Calicos und andern Produkten ihres Kunstfleißes, versähen, dann wollte

ich

ich unsern guten Mitbürgern zurufen: „England „erfüllt für uns die erste und heiligste Pflicht; „es unterstützt mit Arbeit unsern ärmern Lands- „mann; es überläßt uns seine Fabrikate in „einer Vollkommenheit, die ihr nie erreichet, „um billige Preise, und da ihr zuverläßig nie „gleichen Schritt mit ihnen halten könnt, so „werft euch unbedingt in die Hände der Regie- „rung, und wer noch Alter und Kraft hat, dem „ist es Pflicht, einen andern Nahrungszweig sich „aufzusuchen." Allein England verlangt keine Verbindung von der Art, sucht keine deutschen Arme, keine deutschen Hände zur Arbeit. England sieht es mit Jubel, wie sein erkünsteltes Uebergewicht im Auslande eine Fabrik, eine Werkstätte nach der andern schließt, wie tausend Deutsche nach und nach reif zur Auswanderung werden. Und diesen Feinden, diesen Zernichtern des deutschen Kunst- und Gewerbfleißes können Deutsche, können Bayern das Wort reden, können trachten uns Kurzsichtigen faßlich zu machen, daß die Engländer zur Vermehrung des bayerischen National-Reichthums ohne Vergleich mehr beytragen, als unsere inländische kleinere Fabrikanten, die nur rohe Geschicklichkeit besitzen? Diese so angepriesene Vermehrung des National Capitals leiten

unsere

unsere Arithmetiker von etlichen Kreutzern her, um die die Engländer uns jede Elle wohlfeiler überlassen. Setzen wir aber auch daß uns jedes Stück Calicos um einen Reichsthaler wohlfeiler zu stehen kömmt, so muß München allein jährlich wenigstens fünfzig tausend Stücke verbrauchen, um nur für das ordentliche Allmosen, uneingedenk des außerordentlichen bey den Häusern, in Kirchen und auf öffentlichen Spaziergängen, entschädiget zu seyn. Aus mehrjähriger Erfahrung weiß ich, daß das ganze alte Bayern jährlich nicht 40,000 derley Stücke verbraucht, und nun überlasse ich es dem Urtheil jedes Unbefangenen, wie ersprießlich Englands Diensteifer für unser Vaterland in jeder Hinsicht seyn muß.

Daß unsere Weber und so die Tuchmacher und übrige in Wollen und Leinen arbeitende Gewerbe noch rohe Geschicklichkeit haben, will ich um so weniger widersprechen, als mir ihre Fabrikate, Werkzeug, Manipulation, besonders aber, die noch weit rohere Geschicklichkeit ihrer Verarbeiter, wie sie immer Nahmen haben, eben so wohl, als die der Fremden und deren Einrichtungen, welche sie zu einer genauen und gesetzlichen Ordnung durch alle Theile der Industrie ernstlich anhalten, bekannt

kannt sind. Schon gleich unsere Nachbarn und jetzigen Landsleute, die Schwaben, brachten es in ihrem Kunstfleiß, besonders aber im Färben und Appretiren weiter, als wir in Bayern. Allein, es ist nicht Fehler unserer Gewerbtreibenden und noch weit weniger Mangel an Kenntnissen. Das vormalige Mauth-System von 1765 schien, wegen starker Belegung fremder Fabrikate, die inländische Weberey aller Art, vor jedem andern Gewerbe begünstigt zu haben; man sollte erstaunen, daß in einem Zeitraum von 34 Jahren, im goldenen Zeitalter, wo der Inländer wenigstens fl. 100 — auf jeden Zentner Fabrikate gegen den Ausländer voraus hatte, nicht alle die Gewerbe einen hohen Grad von Ausbildung erhalten, oder wenigstens, die so begünstigten Monopolisten nicht Reichthum auf Reichthum gehäufet haben? Und doch fällt dieses Erstaunen, dieser anscheinlich gerechte Vorwurf von selbst weg, wenn man den Gang des alten Mauth-Systems, den Zweck, der dabey erreicht werden sollte und die Mittel, die man ergriff, etwas genauer prüft.

Altes Mauth-System.

Eine Zergliederung des Ganges und der Leitung desselben ist überflüßig. Strobels Intelli-

telligenz = Blatt hat dießfalls schon alles erschöpft.

Nicht so überflüßig und erschöpft, beynahe noch nicht einmal ernstlich berührt ist der Gegenstand des Zweckes und der dazu gewählten Mittel.

Unter den deutschen Häusern war Brandenburg das Erste, welches unter Friedrich dem Großen, die in England entstandene und von Frankreich verfeinerte Handlungs - Politik, oder die Kunst auf Kosten des Nachbarn sich emporzuheben, nachahmte. Es litt nicht mehr, daß fremde Fabrikate von allen Seiten eingebracht, und die Versuche des vaterländischen Fleißes unterdrückt wurden; es gab nicht mehr die rohen Materialien wohlfeil hin, und erkaufte sie verfeinert um theure Preise zurück; es vergalt Verbothe mit Verbothe, und Belegungen mit Belegungen; die Organisirung und Ausführung dieses Systems, war des Großen Friedrichs würdig. Berlin wurde in wenigen Jahren der Sammelplatz des Fleißes, der Künste und Wissenschaften; von da verbreitete sich Erfindungskraft und feinerer Geschmack in die Provinzial - Städte, und Fabriken stiegen allenthalben auf Preußens weitläufigen Ländereyen

reyen empor, die Bevölkerung nahm mit jedem Jahre zu, und mit ihr die Macht des Beherrschers.

Die auffallenden Fortschritte des preußischen Gewerbfleißes erregten in Baiern am ersten Aufmerksamkeit und Nacheiferung. Ansehnliche Verbesserungen der Finanzen, vortheilhafte und nicht Aufsehen erregende Unterbringung gewisser sonst unbrauchbarer Subjecte, gelegentliches Emporbringen der ehemals so blühenden und nach und nach ganz in Verfall gerathenen Tuch- und Zeugmacherey, zufällige Verbesserung des allgemein noch rohen innländischen Gewerbfleißes, weise Vorsehung, daß ja der Producent bey aller Arbeit, bey aller Anstrengung nie wohlhabend und also auch nicht gefährlich werden konnte, und der schöne Neubruch von einträglichen Processen, Confiscationen und Geldstrafen bey unvermeidlichen Defraudationen, alle diese und ähnliche Rücksichten, machten zu laut die Annahme dieses Berührungs-Systems räthlich, nothwendig und erwünschlich. Man eilte eine dem Inn- und Ausländer Ehrfurcht erregende colossalische Mauthordnung aufzustellen, und selbe in Wirksamkeit zu setzen, ehe noch zum Besten des innländischen Kunst- und Gewerbfleißes, zur Vorbereitung eines so großen und viel umfassen-

fassenden Systems auch nur ein Schritt vorwärts ernstlich gemacht wurde.

Baierns Lage, so wie sie ehedem war, der kleine in krummen Linien sich bildende Flächen-Inhalt, die nicht ergiebige, eigene Radical-Kraft, das abhängige von benachbarten größern Staaten, die Nichtduldung der Protestanten, die die Stammväter des deutschen Kunstfleißes waren, die zu schnelle Trennung von den reichern und gewerbsamen Reichsstädten und das Unvermögen der einheimischen Fabricanten, die ihre geschicktern Söhne so gerne den Klöstern zuwandern ließen, dieß alles war dem ohnehin zu grossen Zweck keineswegs gedeihlich.

Noch weit weniger gedeihlich, und für die Zeug- und Tuchmacher gänzlich verderbend, waren die Mittel, die man zur Emporbringung dieses so wichtigen Indüstrie-Zweiges aus Sucht zu glänzen, oder aus Mangel besserer Kenntnisse wählte; die niedrigen Wohnungen der Wollenarbeiter, ihre Beschäftigung so im Kleinen, das Zerstreute der Spinner und Wollenkämmer, des Färbers, Tuchscheerers u. dgl.; alles dieses paßte nicht zu den großen, Aufsehen erregenden und Geld verzehrenden Planen.

Bey ernstlicher Verbesserung des baierischen Manufacturwesens hätte mit der Spinnerey, die

bis

bis jetzt noch im allerrohesten aber auch ganz verlassenen Zustande sich befindet, der Anfang gemacht werden sollen. So lange nicht durch fremde Ausgelernte unsere Baum- und Schaafwoll-Spinnerinnen besser unterrichtet werden, so lange nicht die Obrigkeit diesem ersten Bedürfniß des Gewerbfleißes mehr ihre Aufmerksamkeit schenkt, und die schon bestehende gesetzliche Ordnung geltend macht, so lange ist von unsern kleinen Fabrikanten eine höhere Cultur in ihren Producten weder denkbar noch möglich.

Zur Verbesserung der baierischen Manufacturen, besonders der Zeug- und Tuchmacherey gehört Wegräumung der Hindernisse, die der Erhaltung und noch mehr der Vermehrung dieser gemeinnützigen Gewerbe im Wege stehen.

Unter allen Handwerken kenne ich keine kostspieligere, mehr Aufwand erfordernde, als jene, welche die Veredlung der Wolle zum Zwecke haben. Der Tuchmacher darf mehrere tausend Gulden reines Vermögen besitzen, so treibt er dennoch sein Gewerb noch sehr eingeschränkt. Das Uebel liegt in der zu großen Vertheilung seiner Fonds; das Gedeihen und Nutzenbringende seiner Arbeit hängt von einem wohl assortir-

sortirten Vorrath von roher und gesponnener Wolle ab; beydes zusammen fodert ein ansehnliches Capital. Bey einem ordentlichen Gang der Geschäfte sind mehrere Stücke immer unter den Händen der Knappen, des Färbers und des Appreteurs; da selbe von Hand zu Hand einen neuen und höhern Werth bekommen, so ist diese zweyte Vertheilung des Fondes beynahe eben so beträchtlich. Die dritte und stärkste liegt in dem Vorrath der zum Verkauf bestimmten Tücher: ohne eine ergiebige und gute Auswahl findet der Handwerksmann wenige Kauflustige, und ohne diese, ohne gewissen und schnellen Umsatz, ist keine Wiederbelebung, keine Reproduction denkbar.

Was für eine ganz andere Gestalt würde dieser so schöne, so nützliche Industrie-Zweig seit diesen 34 Jahren auf die ungezwungenste Art gewonnen haben, wenn man auch nur den dritten Theil der Summen, die auf leere Fabriken-Gebäude verwendet wurden, zur Veredlung und Vermehrung unserer Schaafszucht bestimmt hätte! Um wie viel mehr und mit welcher geräuschlosen Bescheidenheit würde sich in und um München die Tuch- und Zeugmacherey bereits vermehrt und wie so lange schon, ohne verhaßte und träg machende Monopolien, die Fremden

vom

vom Markte verdrängt haben, wenn man unter die kleinen Manufacturisten auch nur den vierten Theil von derjenigen Baarschaft, welche fremde Projectanten und Goldmacher aus der Staats-Cassa gezogen, und unter sich und ihren Helfershelfern vertheilet haben, nicht als Geschenk, sondern blos als ein Vorlehen vertheilt hätte. Wenn auch bey ihnen dieses Capital keine Zinse abgetragen, wenn auch an einem und dem andern Arbeiter eine kleine Summe verlohren, oder durch die Länge der Zeit selbst mehrere tausend Gulden gänzlich zu Grunde gegangen wären, so würde dieß eines der schönsten Opfer gewesen seyn, die man auf den Altar des Vaterlands jemals brachte, eine Gabe, die schon lange Segen und Gedeihen allenthalben um sich her verbreitet hätte.

Dieser so einfache, natürlichste Weg, der am richtigsten und schnellsten zum Ziele führt, ohne den nicht wohl ein Aufkommen der Tuch- und Zeugmacher, Lein- und Baumwollenweber bey uns in Baiern denkbar ist, gehörte aber nicht zu den damaligen großen Planen, die man sich bey Annahme des Bereicherungs-Systems zur Basis genommen hatte. Der kleine Manufacturist, der geräuschlos sein Gewerb führte. ward keiner Achtung gewürdiget. Wenn er ehe-

vor Lieferungen zum Militair, oder sonst irgendwo einen ergiebigen Absatz in Tüchern oder Zeugen hatte, so wurde er jetzt zurückgesetzt, und endlich unterdrückt. Große Gebäude mußten auf Kosten der Regierung hergestellet werden, und um der Welt Augen auf sich zu ziehen, um die Aufmerksamkeit von Europa zu spannen, waren fremde Gelehrte und Ungelehrte berufen, ihr Füllhorn von Bereicherungs-Wissenschaften auch über uns auszuleeren. Die planlosen Steinmassen wurden mit Menschen angepfropft, alles lebte und webte; es war das froheste Gewühl von Arbeitenden und gut bezahlten Müßigen. Wer nie ein solches Getümmel von Menschen und Maschinen auf einem Fleck vereint sah, wer ihren Unwerth und die Folgen nicht kannte, der wankte begeistert aus den weiten Hallen, in denen sich der Stifter und jene, welche die Lasten der Führung auf sich trugen, ihr Andenken so ruhmvoll verewigen sollten. Der Kenner urtheilte freylich anders, und die oft nur zu frühzeitige Ueberzeugung, daß sogenannte große Fabriken und Spinnanstalten zwischen vier Mauren eingeschlossen, auch bey der einsichtsvollesten, redlichsten und sparsamsten Verwaltung nie etwas taugen, hätte schon lange in Baiern zu einer untrüglichen Richtschnur genommen werden sollen.

An der so kurzen Dauer unserer kostspieligen Tuch- Zeug- und übrigen Fabriken waren freylich nicht immer die Gebäude allein Schuld, der Fehler lag nebst diesen in dem,

a) daß die Staats-Cassa, eine nie versiegende Quelle, zu Unternehmungen von der Art sich gebrauchen ließ.

b) Ueber Veredlung der Schaafzucht wurde wohl geschrieben, aber darin wenig oder nichts gethan. Die damals noch ansehnlichen churfürstl. Schäfereyen stunden in keinem oder nur wenigen Verband mit denen des Landmanns.

c) Auf Verbesserung und genaue Ordnung in der Spinnerey wurde lange gar kein und endlich auf eine Zeitlang ein unergiebiger und nur auf gewisse Gegenden eingeschränkter Bedacht genommen.

d) Das sogenannte amtirende Personal, Verwalter, Buchhalter, Controlleurs, Ober- und Unteraufseher, Werkmeister, Magazineur, Hausmeister und Beschließer, gab wohl dem Ganzen ein fürstliches Ansehen, allein ihre Erhaltung beförderte den Verfall.

e) Verblendet von dem hohen Begriff, daß der inländische Handelsmann Abnehmer der Fabrikate seyn muß, bekümmerten sich die Werksführer zu wenig um den Geschmack und den Eigensinn des kaufenden Publikums. Waaren auf Waaren, Pavell auf Pavell gehäuft, stockte bey allem Zwang am Ende doch der Absatz.

f) Als endlich die Regierung dieser so kostspieligen und nie Frucht bringenden Treibhausgewächse überdrüßig war, dann trat sie

g) ihre Monopolien an wohlhabende Patrioten ab, die auf einen ergiebigen Dividend ihr Hauptaugenmerk warfen.

Welchen Grad von Höhe und Ausbildung sollte oder könnte also der baierische Gewerbfleiß in einer Epoche erreichen, in welcher die darüber aufgestellten Grundsätze mehr zur Finsterniß und Unthätigkeit, als zum Lichte und Emporstreben geführt haben; in einem Zeitpunkt, in welchem der Ausländer gesetzlich zum Vormund der verwaisten vaterländischen Industrie erhoben ward. Das ganze volle 34 Jahr ausgeübte Mauth-System glich einer gekünstelten Sonne, welche den inländischen Gewerbfleiß mehr verzehrte als erwärmte. Sie leuchtete

tete

tete blos für den Fremden, für den inn- und ausländischen Schleichhändler und für jene unter deren Schutz dieses Geschäft zur systematischen Wissenschaft heranwuchs.

Neues Mauth-System.

Bey dem alten eben erwähnten glaubte man schon alles gethan zu haben, wenn der Verkehr mit den Fremden durch unerschwingliche Auflagen erschweret, und die sogenannte Handels-Bilanz ohne alle Rücksicht auf Eigenthumsrecht zu Gunsten des Inlandes gelenkt wurde. Bey dem Neuen stellte man ganz entgegen gesetzte Grundsätze auf; der Handlungszwang wurde verbannt, und vernünftige Unabhängigkeit trat an dessen Stelle; der Handelsmann hat keine Ursache mehr, die inländischen Manufakturisten zu hassen, da er ehevor seinen Liebling, die Freyheit, blos ihrerwillen verjagt zu sehen glaubte. Durch keine Monopolien, durch keine Begünstigung, ist die consumirende große Klasse von Staatsbürgern, wenigen Einzelnen mehr Preiß gegeben; der Landmann genießt jetzt ungestört und zwangloser die Früchte seines Fleisses, und seine nun freye Thätigkeit giebt der Cultur einen Aufschwung und eine Höhe, die sie in unserm Vaterlande noch nie erreicht hat.

Allge-

Allgemeine freye Anwendung des Eigenthums, ohne offenbar schädlichen Nachtheil in jenen eines andern, erweckt nun vollends die in uns schlummernden Kräfte.

Nur die Begriffe über Benützung unsrer bey dermaliger Verfassung immer sich mehrenden Natur-Produkte und die Annäherung von dieser nie versiegenden Quelle zur Veredlung, nämlich der produktiven zur unprodu kti ven Arbeit, diese schienen mir noch reinere, mehr unserm Vaterland anpassende und weniger gelehrte, sondern lieber aus der Natur hergeholte Erläuterungen zu bedürfen.

Das Ziel aller unserer Arbeiten und unser Bestreben ist die Erhaltung, und wo möglich die Erlangung eines Ueberschußes, welchen wir gerne für die Zeiten, in denen unsere Kräfte abnehmen, zurücklegen. Der gewerbsame Städter, der nach Abzug seines Unterhalts jährlich eine Baarschaft aufbewahrt, trägt wohl zur **Erhaltung**, nichts aber zur **Vermehrung** des National-Capitals bey, und ist bey all seiner Anstrengung unproduktiv. Der Landmann, wenn ihm auch nach Abzug seines Aufwandes auf Ehehalten, Geräthschaften und Steuern nur wenig klingende Münze vom reinen Gewinn übrig bleibt, vermehret dadurch das National- und also

auch

das Staatsvermögen, indem er die jährlich abgeworfene Erträgniß zu immer ergiebigerer Wiedererzeugung aufwendet. So erhöhet er nach und nach den Ertrag des Grundherrn, den Beytrag zu den Staatsbedürfnissen, und sichert immer mehr und mehr sein Vaterland vor empfindlichem Mangel der ersten Lebensbedürfnisse.

Nahrung und Kleidung ist das unentbehrlichste für uns Menschen. Für erstere sorgt der Landmann, letztere ist die Beschäftigung des Städters, in den Kapitalien, die beyde zu dieser Befriedigung aufwenden oder aufwenden können, bestehet das Nationalvermögen. Weise Sparsamkeit erhält und Fleiß vermehrt selbes.

Gewisser und schneller Umsatz der Produkte der Natur, der Gewerbe und der Kunst ist die Quelle, aus der Fleiß, Thätigkeit und Belebung, Liebe zur Arbeit und ausharrende Geduld strömt. Die Vertheilung dieser verschiedenen Erzeugnisse läßt sich weder leiten, noch durch Gesetze bestimmen; auch der unbedeutend scheinende Zwang verursacht Stockung in den Kanälen, und so in dem allgemeinen Umlauf. Jeder genieße unbedingt die Früchte seiner Arbeit, seines Fleißes, seiner Erfindung. In eben dem Maaße, in welchem er andern selbe mittheilen kann, in eben dem nämlichen ist die gegenseitige

Mitthei-

Mittheilung reichlicher, oder sparsamer; er giebt oder empfängt wechselsweise, und diese wechselseitige Umtauschung macht einen Menschen zum Wohlthäter des andern, knüpft die Bande der Gesellschaft, befördert ihr Heranwachsen, ihren Wohlstand, und der Wohlstand jedes einzelnen Gliedes, ist das allgemeine Gut der Nation, oder der

National-Reichthum.

Bey dem alten Mauthsystem war der Ackerbau dem städtischen Gewerbfleiß untergeordnet, bey dem neuen ist letzterer einer zu geringen Achtung gewürdiget, und unser Nationalreichthum wird blos nach dem Maaße der besitzenden Natur-Produkte bestimmt. Beyde führen auf Abwege; mit dem erstern gieng nur zu unverkennbar der Landmann und Bürger mehr ab- als aufwärts, und bey dem letztern reichen auch bey der vollendetsten höchsten Cultur die Einnahmen zur Ausgleichung der Rechnung mit dem Fremden, dessen Dienstwilligkeit jetzt bis zum Eckel getrieben wird, niemals hin. Der Gang unsers Handels war vorher schief und schleichend, jetzt bleibt er roh und unausgebildet. Ein Heer von in- und ausländischen wirklichen und masquirten Kaufleuten, Krämern und Mustereutern

reutern lauert jetzt überall die Wege ab, dringt jedem seine wohlgemeinten Dienste auf, und verwandelt auf die gefälligste Art unsre Baarschaft in Kleidungsstücke und fremdes Spielwerk. Wenn blos die Gaben der Natur durch die Hand des Landmanns gewonnen, die große unproduktive Masse von Baierns Einwohner nähren und kleiden, die Lüsternheit des Städters nach fremden Dingen und den selbst auf dem Lande immer mehr einreissenden und blos von den Fremden genährten Aufwand auf Pracht, ganz allein befriedigen soll, wenn der reine Gewinn aus den Produkten der Natur die einzige Quelle ist, aus der das Staatsvermögen herfließen muß, dann dürfen die Finger des baierischen Landmanns zu Händen, die Mutternatur an uns zur Verschwenderin werden, und wir können die Rechnung mit dem Fremden dennoch erst dann tilgen, wenn ihn Hungersnoth plagt, und Ueberfluß der ersten Bedürfnisse uns bis zur Qual wird.

Den Mittelweg zwischen beyden alten und neuen Bereicherungs-Systemen, auf den uns Oertlichkeit, Kräfte, Vermögen, kurz alles um uns her, hinführt, finden wir in

Ein-

Einfache Vereinigung der Landwirthschaft mit dem städtischen Gewerbfleiß.

Landwirthschaft allein, ohne Gewerbfleiß, führt eben so zur Abhängigkeit von Fremden, als der letztere ohne die erstere. Der Handel mit Natur-Produkten ins Ausland ist zwar fester, und zu keiner Zeit den Launen der Mode unterworfen; aber er setzt voraus, daß der Nachbar zu unthätig, oder sein Boden undankbar, oder die Natur stifmütterlich und ganz keiner größern Cultur fähig seyn muß; außerdem ist sein Gang und die darauf berechnete Einnahme für den Bebauer sowohl, als vorzüglich für die Staats-Casse zu wankend und unsicher, und nur ein einziges Jahr Ueberfluß, und also Mangel an Absatz, ziehet Stockung, Zerrüttung, Niedergeschlagenheit und Schaden für beyde unausweichlich nach sich.

Ackerbau und Viehzucht ohne Kunst und Gewerbfleiß hält in den Fortschritten der Geistes-Cultur zurück, und macht, daß wir ewig unwissend in Veredlung unserer rohen Stoffe und ihren stufenweis daraus entstehenden höhern Werth oder Unwerth, und so das Opfer des oft nur zu gewinnsüchtigen Krämers bleiben.

Das

Das handelnde Publikum hat es hier ganz mit den ehemaligen Bettelmönchen gemein; jemehr Unwissenheit und Aberglauben, desto reichlicher der Gewinn.

Was unsere männliche Jugend bey den gegenwärtigen wohlthätigen und weisen Schulanstalten von Physik und Mechanik lernt, ist bey einer bloßen Oekonomie, ohne genaueste Vereinbarung mit dem Industriesystem nicht viel mehr, als vergebens verlohrne Zeit. Die Natur kennt keine Kunst, keine Eintheilung oder Verkürzung ihrer Arbeit; die Aussaat, das Wachsen und die Aerndte kommen und vergehen mit dem Wechsel der Jahrszeiten; der Kopf hat hier nichts, die Hände aber alles zu thun.

Um wie viel mehr Aufschwung bietet die Veredlung der Erzeugnisse des Bodens unsern Seelenkräften dar! Der weise Schöpfer überläßt sie uns unvollendet, damit wir unsere Denkkraft üben, der Natur durch die Kunst zu Hilfe kommen, die zerstreute Schönheit der Schöpfung sammlen, und sie uns erst ganz genießbar ausbilden sollen.

Bayerns Lage und Boden gibt uns keinen Wink eine handelnde Nation, sey es in Natur-

tur-Produkten oder in denen der Kunst und des Fleißes, zu werden. Es ist Eitelkeit, wenn wir mit dem Wort Welthandel unsere Einbildungskraft erhitzen. Lassen wir denen am Meere, oder an schifreichen aber ungesperrten Strömen liegenden Völkern ihre wankende Größe, Macht und Reichthümer; die Geschichte der Handlung von den Phoeniziern bis auf unsere gegenwärtige zeigt uns zu deutlich, daß das Loos blos Handlung treibender Nationen, eben nicht das beneidungswürdigste ist. Der ewige Wechsel von Stärke zur Schwäche, von Macht zur Ohnmacht, das Hinsinken prächtiger Städte in Ruinen, das Emporsteigen von Fischerhütten zu Pallästen und das Zurückfallen von Pallästen in Fischerhütten, alles das mag Reitze für den haben und den blenden, dessen vaterländischer Boden sparsame oder gar keine Nahrung ihm giebt.

Den hohen Grad, welchen wir Bayern in unserm Handel und Gewerbfleiß nach ein paar in bloßen Wünschen durchlebten Jahrhunderten, wieder zu erreichen ernstlich bemühet seyn sollen, können wir nur dadurch erreichen, daß wir unsere Wolle, Flachs und Häute selbst so zuzubereiten und zu veredlen uns bemühen, daß der schon so lange an fremde Fabrikate gewöhnte

wöhnte Inländer endlich einmal wieder den einheimischen seine Neigung und sein Vertrauen schenkt, und wenn nach mehreren Jahren, nach größerer Anhäufung der Producte des vaterländischen Gewerbfleißes, auch der Fremde im Beziehen derselben seine Rechnung findet, und dem Handel nach dem Ausland mit unserem Getreide eine Festigkeit und fortdaurender Nachdruck zugesichert ist, dann haben wir die höchste Stufe, an die wir so lange schon freylich blos hinstaunten, erreichet. Die erbliche Krankheit großer Staaten, die Sucht durch Fabrikate, oder bloß durch Natur-Produkte die Reichthümer der Welt an sich zu locken, oder gar an sich ziehen zu wollen, nimmt dann in eben dem Maaße ab, in welchem die Benützung unserer eigenen Kräfte, die weder der Zahn der Zeit, noch die Eifersucht, oder die Laune des Nachbars uns raubt, znnimmt. So steigt unser National-Reichthum, der nicht mehr auf wankende, zu wenig, oder zu viel berechnete, sondern auf festen und durch keinen Zufall erschütterliche Stützen ruhet zu einer Höhe empor, auf die uns weder bloßes Merkantil- noch Oeconomie-System jemals gebracht hätte.

Vom Werthe und der entschiedenen Unentbehrlichkeit der einheimischen Weberey.

In wie weit der einheimische Gewerbfleiß, nur schon der einzige Zweig der Weberey, die Aufmerksamkeit unserer erlauchten Regierung, die überall durch die weisesten Anstalten und die wohlthätigsten Einrichtungen, Segen und Gedeihen um sich her verbreitet, verdient, hiezu dürfte folgende Berechnung, die ich dem Urtheil jedes Sachkundigen überlasse, nicht unnützlich seyn.

Ich denke mir in meinem Vaterlande eine Anzahl von zwey Millionen Menschen; jeder von uns vom reichsten bis zum ärmsten muß gekleidet seyn. Die viele, oder wenige, gute oder geringe Kleidung an und um dem Leib fordert Arbeit und Aufwand. Arbeit ist die Quelle des National-Reichthums, und Aufwand, wenn er in die Hände des Fremden übergehet, verdoppelt den Verlust. Jedes einzelne Glied vom Verschwender bis zum Sparsamsten verbraucht jährlich und nützt eigentlich gänzlich aus

2	Pf.	Schafwolle	miteingerechnet den beträchtlichen Abfall bey der Bearbeitung.
10	—	Leinen	
1	—	Baumwolle	

Zur Bestreitung dieser Consumtion, wenn unser Vaterland das rohe Material — (Baumwolle nehme ich bloß ihrer nützlichen Veredlung willen an) hiezu liefern würde, ist eine jährliche Produktion erforderlich, von

4,000,000 Pfund Schafwolle,
20,000,000 — Flachs.

Würden wir gar keine Schafzucht, gar keinen Flachsbau haben, so ist bey jetzigen Preisen jährlich für die Schafwolle ein unvermeidlich baarer Aufwand von fl. 2,400,000, das Pfund à kr. 36, und für den Flachs, worunter ich auch das Lein und gröbere Werg für die Ehehalten rechne à kr. 15 das Pfund, fl. 5,000,000 — also eine Summe von sieben Millionen und viermal hundert tausend Gulden erforderlich.

Lassen wir im Inlande von unserer Menge von Armen in Städten und von der ohne Vergleich noch größeren Anzahl von den während dem Winter unbeschäftigten Weibsleuten und Kindern auf dem Lande — (blos die in Dünkel-Boden wohnenden davon ausgenommen) — das Kartätschen und Spinnen besorgen, so ist folgende Menschenzahl, während den vier Winter-Monaten, oder ein hundert Feyerabenden, wo die Natur eine Pause und einen

Mißlaut

Mißlaut in die allgemeine Harmonie des Erwerbs so empfindlich für sie macht, in nicht groß belohnende, aber immer nützliche Thätigkeit gesetzt:

Durch die Schafwolle;

wovon täglich eine Person 6 Pfund kartätscht und 1 Pfund spinnt, beschäftigen sich in den eben angenommenen 100 dem Gewerbfleiß gewidmeten Tagen;

6666 mit Kartätschen; auf eine 600 Pfund à kr. 4 40 fl. — kr.

40000 mit Spinnen; auf eine 100 Pfund — 10 16 fl. 40 kr.

Durch Flachs und Werg.

Dieser gibt, so wie er vom Schwingen herkommt, drey vierte Theile Lein und gröberes Werg und ein Viertel Flachs; eine gute Spinnerin liefert täglich ein Pfund Werg, und in 3 Tagen ein Pfund Flachs.

150000 mit Lein und gröbern Werg; auf eine 100 Pfund à kr. 8 13 fl. 20 kr.

150000 mit Flachs fein und mittel; auf eine 33 1/3 Pfund — 30 16 fl. 40 kr.

Durch die Baumwolle.

Bey uns werden, was eigentlich gar nicht empfehlend ist, und niemals eine schöne und ergie-

ergiebige Spinnerey geben kann, täglich gegen fünf Pfund von einer Person gestrichen, und vier sehr fleißige und geschickte Spinnerinnen zwingen in einem Tag ein Pfund zwölfschnälleriges Garn; bey einer ganz zuverläßigen Consumtion von jährlichen zwey Millionen Pfund sind also erforderlich

4000 Streicherinnen; auf eine 500 Pfund à 5 kr. 41 fl. 40 kr.

80000 Spinnerinnen; auf eine 25 Pfund à 36 kr. 15 fl. —

Dieses über viermal hundert tausend bestehende Heer von Arbeitern, ist von seinen übrigen häuslichen Verrichtungen dadurch keineswegs getrennt. Sie beschäftigen sich mit der Wolle und Flachs in dem langen 100tägigen Feyerabend, außer der kurzen Zeit, die sie ihrem Hauswesen zu widmen haben, in ihren Wohnstuben von ihren Kindern umgeben — nicht wie in Spinnhäusern abgesondert von beyden — und harren ungeplagt von drückender Dürftigkeit und der quälenden Sorge, aus was Stift und Steuer wohl bezahlt werden können, des Frühlings, wo die Natur Stoff genug zu besserer und nützlicherer Arbeit ihnen wiederbringt.

Selbst Mengotti und so alle von seinem Geist beseelte, werden von ihrem Satz, daß der Arbeiter essen muß, und daß durch diese Befriedigung des ersten Naturbedürfnisses die Masse der natürlichen Produkte und also der Nationalreichthum gemindert wird, eine Ausnahme machen. Diese Consumtion ist hier nicht Folge der Arbeit; die Arbeit ist Surrogat der Consumtion, die ohne jene, eher mehr als minder seyn würde.

Mehr passender dürfte dieser physokratische Grundsatz auf diejenigen seyn, die die Gespinnste veredeln, sie zu Leinwanden, Tuch oder Zeugen umwandeln, und ganz keinen andern Verdienst, oder Nahrungszweig haben, nämlich auf den städtischen Gewerbfleiß: Im Geiste seines Systems „ist das Manufaktur-Wesen im allgemeinen ein Blendwerk und Gaukelspiel. Der „Manufakturist erschaft keine neuen Werthe, „sondern er vereinigt nur mit dem ersten Werthe des rohen Materials, den zweyten des Tuches, den dritten des Fleisches, den vierten des „Getraides, und so setzt er endlich von Stunde „zu Stunde, von Tag zu Tag mit wiederholten „auf einander folgenden Zusätzen von Kosten „auf Kosten, von Preiße auf Preiß, von Verzehrung auf Verzehrung den Werth der Leinen,

„nen, der Baum- und Schaafwolle und jeder „andern Manufakturwaare zusammen. Hätte „man anstatt das Tuch zu verkaufen, die Wolle, „das Getraid, die Butter, das Bier, das Holz „und alle andere Sachen verkauft, welche von „Manufakturisten verzehrt, und gleichsam ver„nichtet worden, so würde die Nation beynahe „den nähmlichen Werth gezogen haben.“

So wenig ich in Bezug auf mein Vaterland die Fabriken und Manufakturen für besonders vortheilhaft und beglückend halten kann, so rauh, so einseitig, und für uns so unpassend finde ich aber auch ebenerwähnte Sprache. Ihr Geist mag das glückliche Arabien, von weichlichen Menschen bewohnt, beseelen. Für Baiern würde dieselbe mehr Armuth als Reichthum, mehr Entvölkerung als Bevölkerung, für die Staatswirthschaft mehr Lähmung als Belebung, für die Staatskraft mehr Schwäche als Emporwachsen hervorbringen. Die Fruchtbarkeit unsers Grund und Bodens ist zu ungleich, und unsere physischen Kräfte sind zu verschieden.

Der Oberländer in seiner kalten Gegend, wie hier um Beyerberg, erzwingt auch bey der höchsten Cultur nicht viel mehr, als sein Speisgetraide. Die Früchte des Ackerbaues geben da

den Winter hindurch keine und selbst dem wohlhabensten Bauern, nur wenige Beschäftigung. Meine Nachbarn, die Amergauer, bis hinauf gegen Mittenwald ziehen, um nicht müßig zu seyn, den dritten Theil des Jahrs in der Fremde als kurze Waarenhändler herum, und ihre zu Haus bleibenden Weiber und Kinder beschäftigen sich mit Schnitzarbeiten. Von Landsberg bis Thierhaupten fängt im spätern Herbst die Baumwollspinnerey an, und dauert, wenn ihnen die Arbeit nicht mangelt, bis gegen den April. Bey einer Reise, die ich vor etlichen Jahren in Spinnanstalts-Geschäften zwischen Fürstenfeldbruk und Mehring machen mußte, fand ich, daß nur um diese Gegend allein von den Münchner Cotton-Webern jährlich fl. 42,000 — für Spinnlohn in klingender Münze bezahlet wurden. Am Ammersee gegen Greifenberg hinauf, wo fast alle 3 Jahre einmal der Schauer schlägt, hatten die Unglücklichen ehemals einen ansehnlichen Verdienst durch die Baumwollspinnerey; sie trugen bey ihrer so traurigen Lage dennoch getreu ihre herrschaftlichen Praestanten ab, welche sie jetzt, wenn auch kein Schauer schlägt, nur mit äußerster Anstrengung mehr leisten können. Von Ingolstadt durch die ganze obere Pfalz, wo der Getraidbau sehr kümmerlich

nährt,

nährt, ist Schaafwoll- und zum Theil auch Leinenspinnerey von den ältesten Zeiten her, vom Herbst bis zum Frühjahr im Allgemeinen und von Alten, Schwächlichen und Kindern das ganze Jahr durch an der Tagsordnung. Die nämliche höchst nöthige Emsigkeit herrscht durch den ganzen Wald; ohne ihre Flachsspinnerey und Leinwandweberey, von deren Ertrag sie einen guten Theil ihres Getraides kaufen, müssen die fleißigen Wäldler bey dem geringsten Mißwachs darben. In dem Roththal, Thann, Triftern, Pfarrkirchen und bis gegen Erding herauf, fängt die Schaafwollspinnerey, und mit ihr die Tuch- und Lodenweberey wieder an. Die Baumwollstrickerey beschäftigte ehedem die beträchtliche Anzahl von Weibern und Kindern der Salinenarbeiter in und um Traunstein und Reichenhall. Ihre Nahrung war von jeher kümmerlich, da sie an einem unfruchtbaren Winkel des Landes wohnen, wo alle Lebensmittel auch in ruhigen Zeiten um ein wesentliches theurer, als überall sind. Jetzt nach überstandenen Drangsalen des Krieges, entblößt von allen Bedürfnissen, und den Mitteln, selbe anzuschaffen, leiden diese Unglücklichen bey ihrer gänzlichen Gewerblosigkeit doppelt.

So zwingt die mehr oder mindere Fruchtbarkeit schon unsers flachen Bodens, und noch weit mehr die vielen gebürgigten Gegenden, den vierten Theil der Nation sich an den Gewerbfleiß anzuschließen, und wenigstens durch diesen dasjenige zu verdienen, was während der langen Pause des Ruhens der Natur, beschäftiget oder unbeschäftiget verzehret werden muß. Der Physokrat mag diese große Anzahl von Menschen für unproduktiv erkennen; sie zehren ihre kargen, den Rücken der Natur abgenöthigten Produkte meistens auf, und es ergiebt sich bey den wenigsten ein reiner Ertrag, der unter dem Gutsbesitzer, dem Bebauer und dem Staat zu theilen ist. Allein, wenn er nur einen Blick auf die Staatswirthschaft hinwirft, so sieht er, daß sein System für Baiern eben so wenig paßt, eben so ungerecht und unnatürlich ist, als dieß des Mercantils. Ohne eine Nebenarbeit, die hier Spinnen und Weberey ist, die die Summe von beynahe zehn Millionen Gulden in immerwährende Circulation setzt, eine Geld-Masse, oder vielmehr ein jährliches Verkehr, das in einer alle Rechnung übersteigenden Menge von Kanälen unaufhaltsam herumfließt, und in einen jeden Einzelnen Leben und Wachsthum bringt, ohne diese ist nach Aus-

fluß noch weniger Jahre nur alsdann ein Beytrag zu den Staatsbedürfnissen, eine Zahlung der herrschaftlichen Gefälle denkbar, wenn der Unterthan anfängt sein Vieh oder Land, als sein Grund-Capital zu veräußern.

Der Baier, dem nicht Neuerungssucht schätzbarer als sein Vaterland ist, der mit ernstem, aber unbefangenen Nachdenken alle in Europa aufgestellten alten und neuen Systeme über Oekonomie, über Handlung und Industrie, liest und prüft, und unsere Geistes- und Vermögenskräfte, Localität und Grund und Boden redlich und mit Einsicht dagegen hält, für den sind sie schöne und öfters künstlich entworfene Gemälde, die selten nach der Natur gezeichnet, und am allerwenigsten als Muster zur Nachahmung für unser Vaterland aufzustellen sind. Er muß jedes systematische Zwanganlegen, Unterordnen und Aufopfern der einen oder andern Klasse von Staatsbürgern als höchst schädlich finden; er erkennt nicht einen einzigen, sondern zwey nützliche Stände, die gleiche Aufmerksamkeit, gleichen Schutz, gleiche Ermunterungen und gleiche Rechte zu genießen würdig sind, nämlich die Klasse der Landbebauer, als die produktive und Mehrer, und die der Gewerbtreiber, als konservirende oder Erhalter

des

des Nationalreichthums. Die Quelle, aus der jener fließt, ist ihre gemeinsame Arbeit, das stehende Capital, die Belebung aller nutzbaren Dinge, die in unserm Vaterlande vorhanden sind, und die Bestimmung der heranwachsenden Größe, die jährliche Mehrung der Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbfleißes.

Für den Ackerbau hat unsere dermalige weise Regierung alles gethan, was zur Aufnahme dieses unsers größten, natürlichsten und festesten Reichthums nur immer möglich war. Auch dem Gewerbfleiß wird sie mit gleicher Liebe ihre Aufmerksamkeit, ihren Schutz und ihre Vorsorge würdigen, wenn nicht in Einschränkung der Concurrenz, in Zurückrufung der alten Mauthordnung, im Alleinhandel und Verkauf, das Mittel zum Emporhelfen liegt. In den so häufig eingereichten Beschwernissen der inländischen Tuch- und Zeugmacher, und aller andern in Schaaf- und Baumwolle arbeitenden Gewerbe, wird immer nur um Erschwerung der Einfuhr ausländischer Fabrikate, als das einzige Rettungsmittel von ihrem sonst unausbleiblichen Verderben gebethen. Und wenn auch die Regierung von ihren reinsten und unerschütterlichen Grundsätzen in Hinsicht auf freye Concurrenz wirklich abgewichen wäre, und die fremden

Wollen-

Wollenwaaren mit Fünfzehn pro Cent belegt hätte, was wäre jetzt für diese Gewerbe gewonnen, wenn sie, wie ehevor, keiner weitern Aufmerksamkeit gewürdiget worden wären? Warum entdeckten sie nicht mit Freymüthigkeit, in unbeschränktem Vertrauen auf die höchste Stelle, alle die Gebrechen, alle die Fehler, die dem Emporkommen des inländischen Gewerbfleißes im Wege stehen, deren Wegräumung nicht in ihrer, sondern bloß in der Gewalt der Regierung liegt. Wenn diese einmal gehoben sind, dann arbeitet der einheimische Gewerbtreibende wenigstens um 15 pro Cent wohlfeiler, die als Accise für einen immer und ewig vollen Beweis der Untauglichkeit unserer Fabrikanten gelten müßten.

Wozu nützen ihnen ferner alle die tausend bittere Klagen über unsern einheimischen Handlungsstand im Allgemeinen? Was von Ergiebigkeit konnte dieser ehevor und was jetzt zu ihrem Besten thun? Ehedem war selber gebunden, und fand schon in den großen Manufakturen selten das, womit er das Gesuch oder den Eigensinn seiner Abnehmer befriedigen konnte, und jetzt ist er frey, kämpft unter sich selbst und mit einer Menge von Fremden, die alles, nur die bürgerlichen Lasten nicht, mit ihm theilen; mit Ge-

schäfts-

schäftshungerigen, welche die niedrigsten Kunstgriffe sich erlauben — an die ein ansäßiger Bürger nicht einmal denken durfte — um nur auch etwas weniges von ihnen, meistens in Pavell bestehenden Waaren an Mann zu schwärzen, und schon dem Trödler das Brod zu verkümmern. Jetzt, wo der Gewerbfleiß in kaufmännischen Spekulationen, so wie der Schiffbrüchige am Mastbaum vor seinem Untergang zu retten sich sucht, wo der sonst fleißige und an Arbeit gewöhnte Handwerksmann müßig da stehet, und Plane entwirft, wie seine Werkstatt in eine mit fremden Fabrikaten angepfropfte Krambude umzuwandeln wäre. Was soll, was kann aus diesem Chaos von Kipperenen, bey diesem allgemeinen Abscheu an Arbeit und Hang zum Handel, oder vielmehr zum bequemern und müßigen Leben, selbst der für die einheimische Industrie ganz beseelte Patriot thun? Sich zu Grunde richten, ohne dem Gewerbfleiß zu helfen; die Masse der Unglücklichen vermehren, und als ein Opfer gemeinnützlicher Unternehmungen zu darben?

Ich scheue mich nicht zur Warnung jedes patriotischen Schwindelgeistes öffentlich das Geständniß abzulegen, daß ich auf meiner kaufmännischen Laufbahn die Thorheit begieng, und im

Empor-

Emporbringen des vaterländischen Gewerbfleißes lebte und webte, manchen meiner Collegen haßte, weil er mit mir nicht gleicher Gesinnung war, und —— mich ruinirte. Wie theuer kommen mich jetzt die getrockneten Thränen so mancher nicht aus ihrem Verschulden verarmten Bürger zu stehen? Welche Früchte bringt mir die Einführung der jetzt freylich allgemein in Gang gekommenen feinen Kinderkleider-Strickerey? Welchen Nutzen bringt mir die Barchent-Fabrikation, die wegen ihrer Schönheit und Güte so ungetheilten Beyfall erhielt, bey dem sich das Publikum so klar überzeugte, daß man auch in Baiern im englischen Geschmack und mit Reinheit arbeiten kann, und wodurch ich manchen geschickten, eben arbeitsbedürftigen und mit Kindern überhäuften bürgerlichen Webermeister sein trauriges Schicksal erleichterte. Von Wittwen und Waisen beweint, die ehedem Arbeit, Hilfe und Unterricht bey mir fanden, und von guten Menschen bedauert, lebe ich nun hier einsam, ohne eigentliche Bestimmung, ungekannt von meinem Vaterland, wie ein Mensch, der erst einen Taufschein über seine wirkliche Existenz legitimiren muß.

So lohnt dem Handelsmann der rühmliche Eifer die vaterländische Industrie, oder auch

nur

nur einzelne Zweige auf eigene Kosten da empor zu bringen, wo sie entweder noch neu, oder tief in Verfall gekommen sind, wo jeder Schritt mit Mühe und Kosten verbunden, und keiner gesichert ist. Von dieser Wahrheit und ihren unausbleiblichen Folgen, mögen die durch Einführung der Toleranz, bey der sich für Baierns Gewerbfleiß so viel erwarten ließ, herbeygezogene fremde Fabrikanten früher und besser überzeugt gewesen seyn, als ich. Die meisten ließen es bey ihren schönen, für das Vaterland so viel versprechenden Vorschlägen beruhen, und diejenigen, welche im ersten Eifer in irgend einer Fabrikation einige Schritte vorwärts gemacht haben, diese verabschieden ihre Arbeiter, mit selben ihr ganzes Unternehmen, und der Handel mit fremden Erzeugnissen des Gewerbfleißes im Großen und Kleinen, tritt an dessen Stelle.

Unmöglich kann ich die Empfindungen unterdrücken, die mich in der Seele bey der täglichen Ueberzeugung kränken, daß jetzt in Baiern alles an Handel und Niemand an Kunst und Gewerbe, nämlich an Arbeit sich anschließen will, oder anzuschließen sich getrauet. Der Krieg schlug uns schmerzliche Wunden; ihre Heilung ist nicht das Werk von ein paar Jahren; mit

eisernem Fleiß, mit rastloser Thätigkeit sollten jetzt alle Quellen eröfnet, alle Mittel angewandt werden, und alle Hände vereint zu dem großen Zweck, unsere verlohrnen Kräfte wieder zu sammeln, hinarbeiten. Und beym besten Willen von tausenden, bey den aufrichtigsten Sehnen nach Arbeit von hundert tausend emporgehobenen Händen, haben wir überall aufgethürmte Lager von fremden Fabrikaten und Nichts um jene zu beschäftigen, können ihnen ihren Kummer und ihr unverschuldetes Leiden durch keinen Verdienst, durch keinen Erwerb erleichtern. O wie schrecklich tief sind wir durch mißverstandene Handlungsfreyheit herunter gesunken; Tausende stürmen auf die Reste unsers Vermögens ein, kleiden, zieren und speisen uns, wie die Puppen und wachen, mit brennenden Eifer jede Blüthe vom vaterländischen Fleiß, schon in ihrem ersten Keim zu ersticken. Noch drey solche Kriege mit allen ihren Drangsalen sind nicht so schmerzlich, so zerstörend und unheilbar in ihren Wirkungen, als der unselige Geist des ganz unbeschränkten Handels.

So lange noch dieser über uns schwebt, und an unserm Marke zehret, wie der Wurm am Bein, so lange können unsere größern und kleinern Manufakturisten von dem einzelnen für

sie

sie bestgesinnten inländischen Kaufmann oder Partikulier, weder eine Aushilfe und Unterstützung verlangen noch erwarten. Sie müssen die Verbesserung ihrer Umstände, oder wenigstens ihre Erhaltung blos in ihnen selbst suchen; sie müssen aus allen Kräften trachten, daß die Hindernisse weggeräumt, dadurch ihre Erzeugnisse wohlfeiler und besser, und so für den Handelsmann, der bey dem Einkauf ganz vollendeter Waare keiner Gefahr ausgesetzet ist, annehmbarer und verkäuflicher werden.

Stärkste Hindernisse.

Ohne deren Wegräumung die inländischen Tuch- und Zeugmacher und alle andern in Schaafwolle arbeitende Gewerbe weder mit noch ohne Belegung der fremden Fabrikate niemals empor kommen können.

Unsere ehemals so beträchtliche Schaafzucht ist seit langen Jahren her tief in Abnahme gerathen; Wir erzeugen kaum mehr den dritten Theil unsers Bedarfes, und das Erzeugte im Allgemeinen läßt sich blos zu ganz ordinairen Tüchern, selten zur Mittelgattung, weit weniger aber zu sogenannter spanischer Arbeit gebrau-

chen.

chen. Die außerordentliche Unreinigkeit und Grobheit der Wolle rühret theils von gänzlicher Ausartung der Schaafe, von Unfleiß in ihrer Wartung, von Nichtwaschen vor der Schur, und endlich von der Gewinnsucht der Schäfer, und noch mehr von der Menge der Zwischenhändler, die lieber puren Unrath, als Wolle den Arbeitern überließen, her. Dieser selten gerügte Fehler ist für den guten Ruf unserer vaterländischen Schäfereyen eben so nachtheilig, als für die Veredler der Wolle verderbend.

Der beträchtlichere Theil von Schaafwolle muß von unsern Tuchmachern noch immer aus den österreichischen Staaten gezogen werden. Nach der dermaligen so theuren Erlaubniß, baierisches Geld in kaiserliche Wolle zu verwandeln, zu urtheilen, muß Oesterreich selbst Mangel an Wolle haben, oder ihre Schäfereyen zu vermindern für nöthig finden, oder das Verhältniß von unserm Bedürfniß zu unserm Mangel so ziemlich genau kennen, und nicht gerne die schöne Gelegenheit ungenützt vorübergehen lassen, einen beträchtlichen Theil unserer Baarschaft, so ohne alle Wiedervergeltung an sich ziehen zu können. In jedem Falle ist die Ausgabe von fl. 1 — Wiener Courent oder fl. 14 kr. 24 Reichsmünz

für

für jeden Centner, den der hierländische Tuchmacher bezahlen, und auf seine Fabrikate anrechnen muß, drückend, und seinem Absatz ausserordentlich hinderlich. Wie bereitwillig würde dieser beynahe geschlossene H[illegible]dlungsstaat mit seiner Essito=Mauth um ein[illegible]nsehnliches heruntergehen, wenn er einen Beweis bekäme, daß es um Vermehrung und Verbesserung der Schaafzucht uns ernstlich zu thun ist.

Unsere weniger bemittelten Tuchmacher, deren Anzahl immer die größere ist, sind ganz der Kipperey einiger wucherischen Wollenhändler Preiß gegeben. Diese können sich nie schwingen, und hierin liegt die Grundursache, warum in und um München herum dieses für die Armen so wohlthätige Gewerbe, sich niemals erweitern konnte. Der näher an der Quelle liegende Oberpfälzer, Thanner oder Pfarrkirchner holt leichter in kleinen Parthien seinen Bedarf, obwohl auch dieser immer nur um das tägliche Brod arbeitet, in so fern er nicht vermögend genug ist, sich gleich nach der Schur gehörig zu sortiren.

Wenig aufmunternd für die Tuch- und Zeugmacher ist die zu große Genauigkeit bey

solchen

solchen Aemtern, die ein ergiebiges Quantum von derley Fabrikaten mit einmal beziehen. Wenn der Fremde auch nur um etwas weniges seine meistens nicht so wollreiche Waaren ablåßt, so muß der inländische Manufakturist zurückstehen. Man muß selbst Handwerksmann, oder stets so um selbe seyn, wie ich es von Jugend an war, um sich einen lebhaften Begriff von der Wehmuth und Verlegenheit machen zu können, in welche ein Professionist, von dem so viele Inländer ihren Unterhalt genießen, und immer wieder erwarten, bey einer solchen Abweisung gesetzet wird. Hier fühlt er, nicht aus Hochmuth, sondern aus Drang, daß er das erste Glied einer langen Kette von einheimischen Gewerbfleißigen aber Geldbedürftigen ist, und nun um einen oft kleinen Unterschied, den er ohne Aufopferung seines ohnehin kümmerlichen Verdienstes nicht tragen kann, weggewiesen, und sein gemeinnützliches Gewerbe so leicht, so gleichgültig der Zerrüttung Preiß gegeben werden kann.

Der aufgestellte, so willig und unbedingt allenthalben angenommene Grundsatz, daß der Fremde jede Elle Tuch — man darf den Mittelpreiß zu fl. 4 — annehmen — um zwölf

Kreuzer, folglich um fünf pro Cent uns wohlfeiler überläßt, und bey einem jährlichen Verbrauch von einer Million Ellen, also fl. 200,000 — für das Publikum erspart sind, lähmt ihren Verschleis vollends. Unmöglich kann dieser Satz als Vorwurf für die einheimischen Tuchmacher gesagt seyn. Folgende kurze Berechnung mag jeden Unbefangenen vom Gegentheil zur Genüge überzeugen.

Zur Verfertigung eines eben angeführten Tuches zu fl. 4 — die Elle, können diese keine hierländische Wolle gebrauchen; sie müssen selbe aus Oesterreich herholen, und dort im Mittelpreiße fl. 90 — für den Centner in klingender Münze bezahlen. Für Ausgangsrecht entrichten sie fl. 14 kr. 24; nach dem Sortiren bleiben nur mehr 75 Pfund reine Wolle, die Essito-Mauth vertheuert sie also wieder um das Viertel, das ist, um fl. 3 kr. 36 und so sind Gulden Achtzehn für den baierischen Tuch-Fabrikanten eine unvermeidliche Ausgabe, welche der österreichische oder sächsische gar nicht kennt. Dieses Kennen oder Nichtkennen macht einen Unterschied von zwanzig pro Cent oder Acht und vierzig Kreuzer auf jede Elle.

Mit

Mit welchem Recht maßt sich die fremde unersättliche Geldgierde über ihren gewöhnlichen und gegen den Inländer ohnehin schon um vieles beträchtlichern Gewinn, noch drey fünftel Gulden auf jede Elle an, für die doch, außer höchstens 3 kr. Mauth, gar kein Schatten von Ausgabe zu bestreiten kömmt; müssen sechs und dreyßig Kreuzer den Fremden für drey entschädigen, oder soll jene schmutzige und ungerechte Uebernahme für einen Beweis seiner Erkenntlichkeit gelten, daß er in unserm Vaterland so ununterbrochen auf Kosten des Allgemeinen sich bereichern, und keine Bürde, keine Last, auch beym größten Drang, tragen darf? Wer, als unsre noch wenigen Tuchmacher, die von jeher nichts, als einen magern Arbeitslohn einzuärndten gewohnt waren, setzet noch der fremden Gewinn, , lieber wollte ich es Raubsucht nennen, zwar nur schwache, aber wenigstens doch einige Gränzen? Aber auch diese für uns entehrende Schankung wird aufhören, wenn der Fremde vollends sein Ziel, und die einheimische Tuchmacherey ihren gänzlichen Verfall erreichet hat.

In der Begeisterung für die freye Concurrenz geben wir den Fremden öffentlich das Zeugniß, daß er durch seine Wohlfeilheit das

Anwachsen unsers National-Reichthums befördere, und er hält sich berechtiget, jährlich sechsmal hundert tausend Gulden blos deßwegen aus selben heraus zu saugen, weil er fest glaubt, daß unsere Schäfereyen noch mehr ab- als zunehmen, und die gänzliche Auflösung unserer Tuchmacherey so gut als geschehen zu betrachten ist, zur Vorsicht gewöhnt er uns jetzt schon an hohe Preiße, damit eine zweyte und dritte Erhöhung nichts Auffallendes mehr für uns haben soll.

Wenn freye Concurrenz in den Münchner Dulden nichts als fremde Tuchhändler zusammen führet, — (dieser Zeitpunkt ist wohl nicht mehr so entfernt) — wenn blos durch ihren Wetteifer die geringmöglichsten und also vortheilhaftesten Preise für uns entspringen müssen, wenn unsere ärmeren Tuchmacher als ihre Marktshelfer figuriren, und die vermöglichern für eigene Rechnung fremde Tücher dem Publikum dort feilbieten, wenn unsere Krämer vom Lande von dieser Quelle ihren Bedarf herziehen, dann bedaure ich jeden Baier, der ein Tuch am Leibe zu tragen gewohnt ist. Die Zunft der inländischen Wollenarbeiter, und mit ihr die Rohheit, Unwissenheit und Ungerechtigkeit

tigkeit hat dann aufgehört, und mercantilische Feinheit, Wissenschaft und erprobte Billigkeit treten an deren Stelle.

Leinwandweberey. Hindernisse.

Der Gang dieses so schönen, nützlichen, von der Natur so begünstigten Zweiges des baierischen Gewerbsfleißes war bisher mehr ein Werk des Zufalls und der Umstände, als der Aufmerksamkeit und des Unternehmungsgeistes. Ueberall in unserm Vaterlande finden wir Spuren von Leinbau und Leinweberey, aber in keinem Zusammenhang, in keiner Ordnung, in keiner Verbesserung. Auf dem Grad von Höhe, welchen wir vor hundert Jahren hierin erreichten, stehen wir noch zur Stunde unerschütterlich fest.

Unser Leinsamen ist und bleibt immer der nämliche; überall sucht man durch liefländische, an ein rauhes Clima schon gewöhnte Leinsaat den einheimischen zu veredlen; die Versuche glückten weit über alle Erwartung, und wir lassen es immer — — beym Alten bewenden.

Die

Die Flachsspinnerey bedarf einer wesentlichen Verbesserung; ich verehre das Alterthum; allein der größere Theil unserer Flachsspinnerinnen dürfte, ohne eine Sünde zu begehen, sowohl in Hinsicht ihrer Geräthschaften, als ihrer gewohnten Kunstgriffe, in etwas abweichen. Diese höchst nöthige und nützliche Verbesserung ließ sich am einfachsten in den so ruhmvoll bestehenden Industrie Schulen erzielen.

Unser Garnhandel ist zu sehr sich selbst überlassen; der Weber kann nie auf eine gleich gute und richtige Gespunst Rechnung machen. Der Garnhändler verbreitet die unverzeihlichsten Fehler in diesem so wichtigen Artikel; um viele Gespinnste zusammen zu raffen, begnügt er sich mit jedem unächten oder fehlerhaften Garn, höchstens macht er dafür beym Einkauf einen Abzug am Gelde, welchen er aber dem Weber, besonders dem, der nicht gleich zahlen kann, nie zu gut kommen läßt.

Das Blättersetzen, sowohl in Städten, als besonders auf dem Lande, ist, was doch eine gänzliche Verwilderung in der Leinwandweberey klar beweist, zu sehr sich selbst überlassen. Von da aus verbreiten sich Fehler, die dem Gewerbe

eben

eben sowohl, als nur zu oft, dem Käufer äusserst nachtheilig sind.

Im Wald, im Mutterland unserer Leinwandweberey, werden die alten, oft ganz untauglichen Blätter und die ausgegangenen Geschirre, wie Heiligthümer aufbewahrt, und bis auf die Trümmern ausgenützt. Ist einer in der traurigen Nothwendigkeit sich ein neues zu verschaffen, so darf ja nicht um ein Rohr von dem vorigen abgewichen werden. Dieses so sorgfältige Bleiben bey der alten Ordnung mag wohl bey den sogenannten Hausleinwanden sein Gutes haben; allein es hindert den ergiebigen Verschleis in das Ausland. Wie oft hörte ich bey meinem mehrjährigen Aufenthalt in der Schweitz, den Wunsch, daß die baierische Leinwand doch einmal nur um einen sechzehnten Theil breiter fabricirt werden möchte, daß man gerne zweymal so viel zu bezahlen bereit ist, als dieser Unterschied dem Weber an Garn und Arbeit verursacht; und dennoch brachten unsere Fuhrleute oder sogenannte baierische Leinwandhändler immer wieder die nämliche, mit der Entschuldigung, daß die Weber unmöglich dahin zu bringen, und die meisten es auch nicht vermögend sind, neue Geschirre, Blätter, und man-

che sogar neue Stühle sich anzuschaffen. Daß nicht die Fuhrleute fleißig ihres Auftrages sich entledigten, will ich um so weniger bezweifeln, als selbe dieser einzigen Ursache wegen 8 auch 14 Tage länger verweilen, und manchmal sogar mit Schaden hingeben mußten.

Bleichen existiren wohl einige im Walde, ihre Anzahl stehet aber in gar keinem Verhältniß mit der Fabrikation der Leinwande. Mehrere und weitläufige Gegenden haben keine, und die schon bestehenden verstehen sich zu wenig auf eine äußerlich schöne und gefällige Form. Beym Handel ins Ausland gilt diese öfters mehr als innerliche Güte.

Baumwoll = Weberey.

Ein Gewerbe, welches seit wenigen Jahren den deutschen Boden beynahe ganz verließ, und — — nach England wanderte. Unvertilgbare Spuren ihres ehemaligen Daseyns finden wir in unserer Menge von arbeitslosen Menschen. Mittelst seinen Maschinen schenkt uns der Engländer ein paar Pence auf jede Yard, mit der billigen Bedingniß, daß wir dagegen so viele Schillings unsern Armen als Almosen verab-

verabreichen müssen. Die Hindernisse, mit denen ehemals dieser Gewerbszweig zu kämpfen hatte, zu rügen, bleibt so lange vergebene Arbeit, bis Deutschland mit englischen Fabrikaten gesättiget, und des Ueberlaufs eines Heeres von Bettlern endlich müde ist. Das Opfer dieser englischen und uns Deutschen so gedeihlichen Wohlfeilheit sind in unserm Vaterlande die Münchner Cotton-Weber; noch empfindlicher ist sie für die gewerbsamen Augsburger, und ganz zerstörend für den Fleiß unsrer neuen Landsleute der Vorarlberger, die doch ehevor noch den Ausweg nach den österreichischen Staaten mit ihren so häufigen Baumwoll-Fabrikaten hatten.

Vorschläge dem einheimischen Gewerbfleiß, besonders in Bezug auf Schaafwolle und Leinen, auch ohne gewaltsame Mittel empor zu helfen.

Wenn man auf die Quelle aller dem baierischen Gewerbfleiß im Wege stehenden Hindernisse, die hier erwähnt, oder mit Stillschweigen übergangen wurden, zurückkehrt, so findet sich gänzlich unverkennbar, daß die vorigen Regie-

rungen

rungen diesem so wichtigen Gegenstand immer zu wenig Aufmerksamkeit würdigten, und da, wo sie große Summen überhaupt darauf verwendeten, nach verkehrten Grundsätzen gehandelt haben. Das Emporbringen der Veredlung unserer Natur-Produkte bedarf keiner Einschränkung, keiner Unterwürfigkeit und keines Zwanges, aber eine gewisse vernünftige Leitung, im Nothfall eine Unterstützung, und in jedem Fall eine Aufmunterung muß ihr an der Seite gehen, wenn ihre Wiederbelebung nicht mehr wankend, sondern fest seyn soll.

Genaue, mehr von Sachkundigen als Juristen eingezogene Kenntnisse von dem gegenwärtigen Stande unserer vielen kleinen Fabrikanten, ihr Bedürfniß von Material, über Befriedigung desselben, von der Zahl der gehenden Stühle, jährliche Erzeugung, wohin ihr Absatz gehet, ob und auf welche Art derselbe einer Vergrößerung fähig ist, in welcher Verbindung der Fabrikant mit dem Ausländer stehet, die dabey obwaltenden Hindernisse und was jeder zu besserer Aufnahme seines Gewerbes für zuträglich hält u. s. f., würde über alle diese noch in tiefer Dunkelheit liegenden Gegenstände das wohlthätigste Licht verbreiten, die Wegräu-

mung der Hindernisse um vieles erleichtern, und die einfachsten Mittel zu ihrer Beförderung von selbst an die Hand geben. Dazu gehört weder viel Zeit noch Kostenaufwand; ein einzelner Mann von Kenntniß und Thätigkeit, der sämtliche Landgerichte bereist, welche ihm blos mit einer Liste aller in ihrem Bezirk sich befindenden Wollen- und Leinenarbeiter an die Hand zu gehen, und diese in einer gewissen Ordnung zusammen berufen zu lassen hätten, ist mit einem Gehilfen, eigentlich Schreiber, im Stande, eine zuverläßige Uebersicht über das Ganze innerhalb sechs Monaten aufzustellen. Eine solche schon lange höchst benöthigte Vorarbeit, setzet uns, was wir bisher noch niemals waren, in nähere Kenntniß.

a) Wie viel eigenes Material wir im Inlande verarbeiten.

b) Wie viel vom Auslande zu diesem Endzweck jährlich hereinkömmt.

c) Was und wie viel jährlich in Baiern fabriciret wird, und

d) was hievon ins Ausland gehet.

e) Ob und welche Nam, Hang oder sonstige Beschauer hin und wieder noch bestehen.

f) Beschaffenheit der Namen.

g) Die übliche Länge und Breite, oder auch Schwere der Tücher und Leinwande.

h) In welchem Verhältniß der inländische Handlungsstand mit dem vaterländischen Gewerbfleiß stehet.

i) Die Mittel zu besserer Annäherung desselben.

k) Das unverhältnißmäßige und öfters schädliche Zusammensitzen von gleichen Gewerbtreibenden in einem Ort und der oft gänzliche Mangel an andern.

l) Nothwendige Verbesserungen der Spinnereyen und Spinngeräthschaften.

m) Die Gebrechen des Garnhandels, ohne deren Abhelfung keine ergiebige und schöne Fabrication denkbar ist.

n) Blättersetzer, wo welche sind, und in welcher Ordnung diese arbeiten.

o) Der Abgang von Färbern, Walken, Ramen oder Tuchscherern, und öfters die zu nachtheilige Unwissenheit der schon bestehenden.

p) Wo gute Bleichen am schicklichsten und vortheilhaftesten anzulegen wären; und endlich

q) welche zwanglose Unterstützung, Aufmunterung, oder Ahndung jeder einzelne Zweig verdient.

Ist einmal über alle diese Gegenstände eine zuverläßige und ungekünstelte Uebersicht aufgestellt, und eine getreue und gründliche Relation abgefaßt, dann läßt sich erst der einfachste Weg ausmitteln, auf dem unsere in Schaafwolle und Leinen, arbeitenden Gewerbe zu besserer Aufnahme, zu ergiebigeren von In- und Ausländern mehr geschäzten Fabrikaten und der ganze Gewerbfleiß endlich einmal zu einer Festigkeit und zu allgemeinem Zutrauen gelangen könne. Von unserer dermaligen weisesten, für das Wohl des Vaterlandes so thätigst wirkenden Regierung, läßt sich mit der größten Zuversicht erwarten, daß sie mit Ernst

und

und Eifer da hilft, wo Hilfe gut angewendet ist, dort aufmuntert, wo Aufmunterung mehr Fleiß und Thätigkeit hervorbringt, und jenen alten tiefgewurzelten Unordnungen steuert, welche seit langen Jahren ganz zu Gunsten des Fremden geduldet, und mit Sorgfalt fortgepflanzet wurden.

Zum ungekünstelten und ungezwungenen Emporbringen dieser ersten, wichtigsten und natürlichsten Gewerbszweige, kenne ich nur zwey höchst nöthige, aber zum Erfüllen etwas schwere Punkte; sie betreffen blos die Tuchmacherey. So wie ich bey den angeführten Hindernissen zu beweisen suchte, kann diese theils wegen unserer noch zu groben Landwolle, theils wegen der drückenden kaiserlichen Mauth niemals gleichen Preiß in feinern Tüchern mit den Fremden halten. Beyde Hindernisse kann nur die Regierung heben.

Die erste durch Veredlung und Vermehrung unserer Schaafzucht.

Die zweyte, wenn aus den hierländischen Mauthgefällen, welche ohnehin dem einheimischen Gewerbfleiß ihr Daseyn zu verdanken haben, die ausländische Essito Gebühr auf Schaafwolle, entweder ganz zurück vergütet, oder eine runde Summa als Entschädigung überhaupt,

den

den sämtlichen Tuchmachern zugegönnet wird. Außer diesen und einigen Prämien, die jährlich unter die, welche sich durch Fleiß und Gewerbsamkeit besonders ausgezeichnet haben, zu vertheilen wären, brauchten die Tuchmacherey und die übrigen ähnlichen Gewerbe nicht die geringste, dem dermaligen erlauchtesten Regierungs-System zuwiderlaufende Unterstützung oder Vorrechte.

Ein guter Theil unsers Handeltreibenden Publikums hat zu viele Vorliebe für die fremden Fabrikate, und strebt zu sehr die Scheidewand, die den kleinen einheimischen Manufakturisten von dem kaufenden Publikum trennt, noch undurchdringlicher zu machen. Die Furcht, daß durch jene der Gesuch fremder Waaren sich nach und nach mindern, die Ahndung, daß der Baier doch einmal innerliche Güte mehr, als äußerlichen Glanz schätzen lernen möchte, das Voraussehen von unvermeidlichen Klügeleyen eines und des anderen Neugierigen über den Abstand des natürlichen zu dem Marktpreiße eines Artikels, die zu große und handwerksmäßige Offenherzigkeit, und selbst bey den Gescheudern oft die Geldnoth, die ihnen eine getreue und umständliche Berechnung über die eigenen Kosten so leicht abdringen

kann

kann, alle diese stillen Betrachtungen verleiten öfters zu unbilligen, ungerechten, und dem Credit des inländischen Gewerbfleißes höchst nachtheiligen Aeußerungen, und nicht selten unerlaubten Schmähungen. Der kleine Manufakturist, der ohnehin immer wie ein Verlaßner, ohne Lebensmuth vor seiner wenig gesuchten Waare da stehet, der nichts als niederschlagende Begriffe von sich selbst hat, der mit zitternden Herzen dem Kaufmannsgewölbe sich nähert, wenn ihn äußerste Noth dazu zwingt, dem nur bey bürgerlich-militairischen Feyerlichkeiten in die Reihe seiner wohlhabendern Mitbürger einzutreten gegönnet ist, und doch zu allen diesen wie Ernährer zu Ernährten, wie ein Bauherr zu seinen Bauleuten sich verhält, dieser verdiente doch wahrhaft eher Empfehlung als Kränkung, eher eine Auszeichnung als gänzliche Gleichgültigkeit; auch bey besserer Waare, bey niedrigeren Preißen bleibt er dennoch gegen den Handelsmann schon weit zurück. Unbekannt mit der feinern Welt, ungeübt in Schmeicheleyen und der kaufmännischen Wohlredenheit zieht er selten ergiebige Käufer an sich; von einer Menge Menschen umgeben, bleibt er und sein Fabrikat nur zu oft gänzlich ungekannt und unbemerkt.

Um

Um den gesammten inländischen Gewerbfleiß mehr aus seiner Dunkelheit und Unbedeutenheit heraus zu ziehen, um ihn mit sich selbst und seinen benöthigten rohen Stoffen besser bekannt zu machen, um den Gliedern eine gewisse noch nie gefühlte Würde zu geben, und den Unternehmungsgeist mehr anzufachen, um das Publikum in größere Kenntniß vom vaterländischen Gewerb- und Kunstfleiß zu setzen, und dem Kaufmanne, der sich um das Vaterland verdient macht, die gebührende Achtung — in so weit Publicität seinem Gewerbe nicht nachtheilig ist — zu erzeugen ꝛc. dürfte ein baierisches Industrieblatt im Geiste und Format des bekannten und beliebten Schulblattes, alle Monate zwey Stücke, mehr bewirken, als eine Landsperre, oder wenigstens eine hohe Accise.

Die Gegenstände, welche in einer solchen gemeinnützlichen Zeitschrift vorgetragen würden, müßten beyläufig auf nachstehende Artikel sich beziehen.

1) Nachrichten, die auf das Fabriken- und Manufaktur-Wesen im Allgemeinen und auf unsern einheimischen Kunst- und Gewerbfleiß insbesondere Bezug haben.

2) Abhandlungen, die zur genauen Kenntniß von rohen Materialien und dabey benöthigten Farbstoffen führen.

3) Beschreibung neuer und verbesserter Maschinen und Werkzeuge; Verbesserungen derselben in unserm Vaterland.

4) Anstalten fremde und einheimische, die zu besserer Aufnahme des Gewerbfleißes getroffen wurden.

5) a) Bekanntmachungen neu entstandener Gewerbe,

b) neuer, oder noch zu wenig bekannter Artikel,

c) derjenigen, die wegen ausgezeichnetem Fleiße, Geschicklichkeit, oder Betriebsamkeit, Prämien empfangen, oder um eine öffentliche, ehrenvolle Erwähnung sich verdient gemacht haben. Auf letzteres soll jeder Patriot, besonders der Kaufmann, der den Verschleiß inländischer Fabrikate sich angelegen seyn läßt, Anspruch zu machen haben.

6) Fortschritte unsers einheimischen Manufaktur- und Fabrikenwesens, oder ihre Stockung und Abnahme. Bemerkungen hierüber.

Eine

Eine solche periodische Schrift, in leicht faßlichem Style, die ihrer Wohlfeilheit wegen leicht in jedermanns Händen seyn kann, könnte nicht anders, als von den wohlthätigsten Folgen für Baierns Kunst- und Gewerbfleiß seyn.

Wenn dann auch bey glücklichern Zeiten alljährlich z. B. am ersten Tag May ein Volksfest angesetzt, und mit diesen, statt der ehemaligen Nicolaidult, ein Markt verbunden würde, den Niemand als unsere Künstler und Handwerker bauen, und nichts, als ihre Fabrikate zum Verkaufe ausstellen dürften, wenn dieses Fest in den Provinzialstädten zugleich mit einem solchen Markt gefeyert würde, und ein kraftvoller Aufruf, sowohl von Seite der Regierung, als jener der Prediger jedesmal vorausgieng, welcher blos das Emporbringen der einheimischen Industrie zum Zweck hätte, und jeden redlichen Baier aufmunterte, wenigstens an diesem Tage in vaterländischen Fabrikaten gekleidet zu erscheinen, alsdann ließ sich von unsern Künstlern und Handwerkern mit voller Zuversicht ein Emporstreben, eine Vervollkommnung erwarten, die für Baierns Industrie eben so viel Ruhm als Wohlstand um sich her verbreitet.

Ich bin zu sehr überzeugt, daß wir sowohl unter dem Adel als der Bürgerschaft ei-

Bayerische Staatsbibliothek München

ne beträchtliche Menge ächter Patrioten haben, die mit Vergnügen und dem rühmlichsten Eifer zur Beförderung der vaterländischen Industrie das Ihrige beytragen, die so zu sagen, stolz darauf sind, nach ihrem größern oder kleinern Wirkungskreis zum allgemeinen Besten etwas beygetragen zu haben.

Wenn endlich bey höherer Ausbildung, bey gehäufteren Vorrath von einheimischen Fabrikaten die übrigen, jetzt noch von fremden Glanz verblendeten, an den unsrigen Geschmack finden, wenn das erhabenste Beyspiel unsers besten und weisesten Monarchen, der das Wiederemporkommen der vaterländischen Tuchmanufakturen so redlich, so innigst wünschet, der in einheimische Fabrikate sich so gerne kleidet, allgemeine Nachahmung bewirkt, dann wacht der gute Genius von Baiern mit gleicher Sorgfalt über Ackerbau, Kunst- und Gewerbfleiß, verbreitet über letztere mehr Segen und Gedeihen, als ein Heer von Mauthaufsehern, und an seiner Hand Landmann und Bürger geleitet, kommen beyde und mit ihnen die ganze Nation zum Ziele zum dauerhaftesten Wohlstand, an dem uns unser bester König, unser Allbeglücker Maximilian so gerne sieht.

Beyerberg im Monat July 1806.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arnhardt, Johann K.

Bemerkungen über den Einfluß des alten und neuen Maut-Systems auf den stä
dtischen Gewerbfleiß im Allgemeinen

München 1806

Bibl.Mont. 5004
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10726298-9